Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 76 (2021)

Heft: 2

Artikel: "Landwirtschaft am Scheideweg" war die Schlussfolgerung 2009 - und heute? : Anmerkungen zum Weltagrarbericht zehn Jahre danach

Autor: Kissling, Beat / Hagen Hodgson, Petra

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-976517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Landwirtschaft am Scheideweg» war die Schlussfolgerung 2009 – und heute?

Anmerkungen zum Weltagrarbericht zehn Jahre danach

Beat Kissling und Petra Hagen Hodgson.[1] *«Die Ursachen der COVID-19-Pandemie, oder jeder anderen modernen Pandemie, sind kein großes Geheimnis»*, bemerkte Peter Daszak anlässlich eines Workshops des IPBES[2] vom Juli 2020. *«Dieselben menschlichen Aktivitäten, die den Klimawandel und den Biodiversitätsverlust vorantreiben, erhöhen durch ihre Auswirkungen auf unsere*

Umwelt auch das Pandemierisiko. Veränderungen in der Art und Weise, wie wir Land nutzen, die Ausweitung und Intensivierung der Landwirtschaft sowie nicht nachhaltiger Handel, Produktion und Konsum beeinträchtigen die Natur und führen zu mehr Kontakt zwischen Wildtieren, Nutztieren, Krankheitserregern und Menschen. So entstehen Pandemien.»[3] Die beschriebenen Zusammenhänge sind in der allgemeinen Schweizer Öffentlichkeit wenig bekannt.[4] Dabei könnte gerade die **Erfahrung mit Covid-19 dazu beitragen,** dass die Menschen empfänglicher für Informationen und Überlegungen werden, welche die **problematische Rolle der gängigen industrialisierten Landwirtschaft für das Wohl von Mensch und Natur** greifbar machen.

Tatsächlich sind spätestens seit dem 2009 erschienenen, damals in der Schweiz auch vom Bioforum vertriebenen Weltagrarbericht die Zusammenhänge zwischen Pandemien und industrialisierten Agrar-, Handels- und Vertriebssystemen bestens bekannt. Das Auftreten und die geografische Ausbreitung von Infektionskrankheiten wurden dort längst als Folge der *«Intensivierung des Nutzpflanzenbaus und der Tierhaltung»*, *«wirtschaftlicher Faktoren wie Ausweitung des internationalen Handels und niedriger Erzeugerpreise»*, von *«Mutationen und Evolution von Pathogenen»* und der *«Geschwindigkeit, mit der Menschen um die Welt reisen können»*,[5] erklärt. Der Bericht enthielt zugleich entgegenwirkende Massnahmen: *«Eine Integration und Koordination politischer und landbaulicher Maßnahmen und Programme entlang der gesamten Lebensmittelkette kann der Ausbreitung von Infektionskrankheiten entgegenwirken. Beispiele hierfür sind erweiterte Fruchtfolgen, größere Kulturpflanzenvielfalt und geringere Bestandsdichten, weniger Transport und Austausch von Nutztieren über große geographische Distanzen hinweg.»*[6]

Wie man den Ausführungen entnehmen kann, wächst das Risiko für Pandemien insbesondere mit dem Schwinden der Biodiversität. 2010 konnten Wissenschaftler[7] erklären und nachweisen, dass beim Artensterben die sogenannten ‹Puffer-Arten›, welche die Verbreitung von Viren erschweren oder gar verunmöglichen, rascher aussterben als die klassischen Zwischenwirte der Erreger.[8]

Die ‹Grüne Revolution› und ihre Folgen

Das gegenwärtige rasante Artensterben ist bekanntlich ein junges Phänomen in der Menschheitsgeschichte. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die in den 1960er-Jahren vollzogene, sogenannte ‹Grüne Revolution›,[9] mit der die Weltbank damals das Hungerproblem in den armen Ländern des Südens bekämpfen wollte. Ein ganzes Bündel agrartechnischer Innovationen sollte den Hunger dauerhaft vertreiben. Es gelang, Hochertragsgetreidesorten zu züchten, die tatsächlich mehr Kalorien abwarfen. Allerdings verlangten diese Sorten den Anbau reiner Monokulturen sowie den Einsatz synthetischer Dünger und Pestizide.

Zugleich bedingte diese Anbauweise, dass die zumeist wirtschaftlich benachteiligten Kleinbauern genötigt wurden, Hybridsaatgut für grössere Erträge zu kaufen und dafür Kredite aufzunehmen, wodurch sie in Abhängigkeit zu den Agrokonzernanbietern gerieten. Das Zeitalter der industrialisierten bzw.

---

[1] ***Beat Kissling,*** *Dr. phil., Erziehungswissenschaftler, Psychotherapeut (FSP), Dozent für Umweltethik ZHAW, Beirat des Bioforums Schweiz. –* ***Petra Hagen Hodgson,*** *Kunsthistorikerin, Dozentin am IUNR (Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen), ZHAW, Leiterin Forschungsgruppe Grün und Gesundheit.*

[2] *Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services = Weltbiodiversitätsrat*

[3] *Zukunftsstiftung Landwirtschaft (11.11.2020): IPBES-Bericht: Natur- und Artenschutz beugt Pandemie vor. Berlin, Link: https://www.weltagrarbericht.de/aktuelles/nachrichten/news/de/34156.html. –* [4] *Siehe aber «Vom Nutzen der Viren und Schaden der Zoonosen» in K+P 3/2020.*

[5] *Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) / Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (2009): Synthesebericht – Weltagrarbericht. International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (IAASTD), S. 171. —* [6] *Ebenda S. 171. https://www.weltagrarbericht.de/fileadmin/files/weltagrarbericht/IAASTDBerichte/IAASTDSyntheseDeutsch.pdf*

[7] *In diesem Artikel wird das generische Maskulinum geschlechtsneutral verstanden und gilt somit für alle Menschen.*

[8] *Brunner, J. (2010, 2.12.): Artenschwund gefährdet menschliche Gesundheit. Veränderung natürlicher Ökosysteme begünstigt Überleben von Krankheitsüberträgern. In: scinexx – das wissensmagazin. Link: https://www.scinexx.de/news/geowissen/artenschwund-gefaehrdet-menschliche-gesundheit*

[9] *Weitere Gründe sind in der Entwaldung und anderen Nutzungsänderungen zu suchen.*

chemischen, auf Hochtechnologie aufbauenden Landwirtschaft hatte begonnen. Die ‹Grüne Revolution› wurde gefeiert und fast weltweit adaptiert. Erst allmählich wurden die gravierenden damit verbundenen Schäden und Folgekosten für Natur und Mensch für die breitere Öffentlichkeit offenkundig. An der UN-Konferenz von 1992 in Rio de Janeiro wurden die sich global auswirkenden Schäden für die Umwelt und somit auch für die ärmere ländliche Bevölkerung in den Entwicklungsländern thematisiert.

Anlässlich der Jahrtausendwende und der sich trotz ‹Grüner Revolution› nicht verbessernden Lage für mehrere Hundert Millionen unterernährten und armen Menschen setzte die **UNO** mit der Verabschiedung der Millenniums-Entwicklungsziele ein weiteres Zeichen: **Sie stellte die «Bekämpfung von extremer Armut und Hunger» zuoberst auf die Agenda.** Bis 2015 sollte der Anteil an Menschen, die weniger als einen US-Dollar pro Tag zu leben haben, sowie der Anteil an Menschen, die Hunger leiden, um die Hälfte reduziert werden. Gut zwei Jahre später initiierten mehrere UN-Agenturen die Erarbeitung eines umfassenden Berichts zum Zustand der Welternährungssysteme, den Weltagrarbericht.

Sinn und Inhalt des *Weltagrarberichts*

Während vier Jahren analysierten über 400 Wissenschaftler für diesen Bericht die Ernährungssysteme auf allen Kontinenten auf 50 Jahre zurück sowie in Szenarien 50 Jahre in die Zukunft hinein im Hinblick darauf, was sich zur Überwindung des Hungers und der Armut ändern muss bei gleichzeitigem nachhaltigem Schutz der Natur. Die rückschauende Analyse fiel wenig erbaulich aus. Nebst den hungernden Menschen zeigte der Bericht die noch grössere Anzahl an Menschen mit Übergewicht und Fehlernährung auf, zeigte, **dass zwar Milliarden Tonnen Getreide produziert werden, die Hälfte davon aber nicht als Nahrungsmittel, sondern als Tierfutter für Fleischkonsum, Sprit und Industrierohstoffe verarbeitet wird.** Hinzu kam die Erkenntnis, dass das gegenwärtige globale Ernährungssystem eine der wichtigsten Ursachen für den Klimawandel, das Artensterben, die Umweltverschmutzung, Wasserknappheit, vermeidbare Krankheiten, Kinderarbeit, Armut und Ungerechtigkeit sei.

Aus dieser Bilanz erwuchs 2009 das Motto: **«Weiter wie bisher ist keine Option».** Die Ziele der ‹Grünen Revolution› waren trotz Produktionssteigerung grundlegend gescheitert. Zugleich erwies sich diese Art von Ernährungssystem als folgenschwere Belastung für die Natur. Der Weltagrarbericht forderte einen notwendigen Paradigmenwechsel: Anstelle allein auf Produktionssteigerung unter rein technisch-ökonomischen Gesichtspunkten zu setzen, sollte eine multifunktionale, also auch ökologische und soziale Landwirtschaft angestrebt werden. Die Förderung und Unterstützung der Kleinbauern wurde als Schlüssellösung für die vielfältigen Problematiken gesehen. Die Kleinbauern sollten ihr indigenes Wissen in Kooperation mit der Wissenschaft weiterentwickeln können, ihnen sollte der Zugang zu den notwendigen Mitteln (finanzielle Mittel, Land, Vernetzung und Kooperationsmöglichkeiten, Infrastrukturmittel und Zugang zu Menschenrechten, vor allem für Frauen) ermöglicht werden, um so befähigt zu werden, nachhaltige, innovative Lösungen in der Nahrungsmittelproduktion zu entwickeln – als Basis für den notwendigen, grundlegenden Wandel. Den Kleinbauern, die weltweit sowieso schon für 70 % der Nahrungsmittelproduktion zuständig sind, sollte damit zugleich endlich Anerkennung gezollt und eine Stimme verliehen werden. Für diese auf Diversität und in Harmonie mit der Natur beruhende Art der Landwirtschaft wurde im Bericht der Begriff der Agrarökologie verwendet.

Zur Zeit der Veröffentlichung des Weltagrarberichts 2009 war die Aufmerksamkeit der Politik und sonstigen Weltöffentlichkeit mit der damaligen Finanzkrise so absorbiert, dass kaum etwas davon bemerkt wurde. Immerhin hatte die schwere Finanzkrise mit ihren Auswirkungen zur Folge, dass über die globalisierte Wirtschaftsweise kritisch nachgedacht wurde. So erhielt nicht ganz zufällig die Politologin und Wirtschaftswissenschaftlerin Elinor Ostrom als erste Frau 2009 den Nobelpreis für Wirtschaft. Sie hatte in langjähriger weltweiter Forschung nachweisen können, dass Menschen sehr gut in der Lage sind, ohne Profitorientierung miteinander Gemeingüter zu verwalten. Sie widerlegte die damals in den Wirtschaftswissenschaften populäre, reduktionistische Auffassung, wonach alle Menschen als *Homo oeconomicus* zu verstehen seien; diese Sichtweise lieferte die bequeme Rechtfertigung für alle Formen sozialer Ungleichheit und von Elend, als ob Armut und Hunger Folgen natürlicher bzw. schicksalhafter Selektionsvorgänge wären. Die UNO erklärte in Anlehnung an Ostroms sozialethischen Ansatz in der Ökonomie das Jahr 2012 zum Internationalen Jahr der Genossenschaften.

NaturGut Katzhof in der Schweiz. Foto: Petra Hagen Hodgson

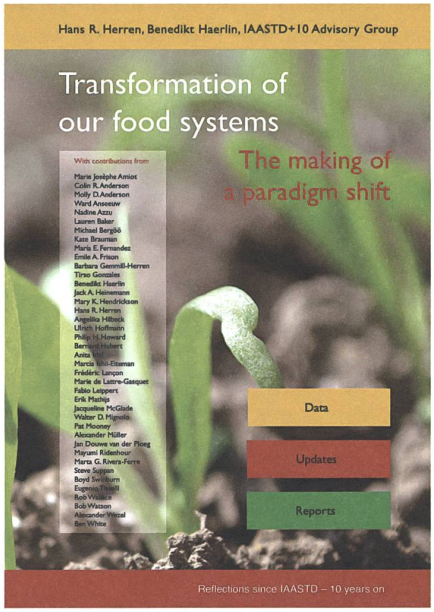
Höchste Zeit für den längst fälligen Paradigmenwechsel

Diese Bekenntnisse zu einer anderen, den Menschenrechten gerechter werdenden Form des Wirtschaftens beeinflussen seither die Diskussionen über Fehlleistungen der industrialisierten Landwirtschaft und Ernährung. 2011 stellte **Benedikt Haerlin,** der von 2002 bis 2008 als Vertreter der nordamerikanischen und europäischen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) Mitglied des Aufsichtsrats des Weltagrarberichts war, fest, dass ein Umdenken in weiten Kreisen der Agrarwissenschaften und der Agrarpolitik durchaus stattgefunden hatte, zumal «*die Botschaft des Weltagrarberichts zum Standard wissenschaftlicher und politischer Analyse*»[10] gehöre. Wie **Hans Herren,** seinerseits Mitautor und Ko-Vorsitzender des Weltagrarberichts 10 Jahre später konstatierte,[11] waren es aber ausschliesslich NGOs, die zu einer relevanten Verbreitung des Weltagrarberichts beitrugen, nicht die staatlichen

[10] *Haerlin, B. (2011, 9.12.): Genug statt mehr. Le Monde diplomatique.*

[11] *Herren, H.R. (2021, 8.1.): Transformation of Our Food Systems: The Need for a Paradigm Shift. Panel Discussion, Oxford Real Farming Conference.*

Institutionen und Vertreter der Politik. Herren und Haerlin haben 2020 zusammen mit weiteren Autoren und Herausgebern des Weltagrarberichts in der Publikation ***Der Wandel unserer Ernährungssysteme. Die***



Entstehung eines Paradigmenwechsels[12] nun Bilanz gezogen. Die enthaltenen 30 Beiträge gehen der Frage nach, inwieweit die Erkenntnisse aus dem Weltagrarbericht in den letzten 11 Jahren in die Tat umgesetzt wurden. Jüngere Berichte und Stellungnahmen wichtiger agrarpolitischer Organisationen wie der FAO, der UNCTAD, des CFS oder des HLPE[13] werden zusammen mit zahlreichen lokalen und regionalen Initiativen auf der ganzen Welt im Buch besprochen. Diese Beiträge befassen sich mit der **Transformation der Ernährungssysteme in Richtung landwirtschaftlicher Biodiversität,** mit den unterschiedlichen agrarökologischen Varianten weltweit, mit den seit 2018 UN-verbrieften Rechten der Kleinbauern und anderer Menschen, die in ländlichen Regionen arbeiten und ihren Möglichkeiten, sich Gehör zu verschaffen, sowie mit den Zusammenhängen von Ernährungssystemen und Gesundheit (von Mensch und Natur). Sie bestätigen Haerlins 2011 geäusserten **Eindruck eines zivilgesellschaftlichen Aufbruchs.** In anderen Beiträgen wird der Widerstand gegen den längst fälligen Wandel sowie das Versagen der Politik, die den Paradigmenwechsel auf breiter gesellschaftlicher Ebene in Gang bringen könnte, thematisiert.

Agrarökologie, eine Landwirtschaft der Werte: sozial, ökologisch, ökonomisch und demokratisch

Während in Wirtschaft und Politik die Lösung der anstehenden Probleme auf allen Ebenen der Gesellschaft(en), auch global, im Wesentlichen im technologischen Fortschritt gesehen wird (vor allem mittels Digitalisierung und künstlicher Intelligenz), spricht Benedikt Haerlin in seinem einführenden Beitrag angesichts solcher Lösungsvorschläge auch in der Landwirtschaft von einer ***«De-Humanisierung».*** **Statt auf Werte verlasse man sich ganz auf technologische Instrumente. Haerlin setzt im Gegensatz dazu auf** ***«Re-Humanisierung,*** *Wiederverbinden, Wiederaufbau und Wiederherstellung der Resilienz unserer Nahrungsmittelsysteme»*[14] als Antwort auf die unleugbaren Herausforderungen. Zur Agrarökologie schreibt er, man sei früher von einer einheitlichen Konzeption ausgegangen. Heute verstehe man darunter tausende, lokal unterschiedliche Formen der Umsetzung – traditionelle und neue Formen. Agrarökologie sei *«sowohl als soziales und kulturelles Konzept sowie als Sammlung landwirtschaftlicher- und ernährungssystematischer Praktiken [...] eine der ganzheitlichsten und überzeugendsten Herangehensweisen angesichts der Herausforderungen des neuen Paradigmas».*[15]

Wie schon im Weltagrarbericht 2009 beschrieben, werden auch 2021 die **Kleinbäuerinnen**[16] **und Kleinbauern** nach wie vor als die wichtigsten Akteure im agrarökologischen Transformationsprozess angesehen. Verschiedene Autoren unterstreichen die zumeist achtsame Haltung indigener Bauern der Natur gegenüber. Ihre mehrheitlich höchst respektvolle Verbundenheit mit der Natur steht in klarem Gegensatz zum mehrheitlich gängigen Naturzugang in den wohlhabenden industrialisierten Ländern mit ihrer hochtechnisierten Massenproduktion, der auf der Idee der Beherrschung, Instrumentalisierung und Ausbeutung der Natur beruht.

Die unterschätzte Bedeutung der Konsumenten in den industrialisierten Staaten

Der utilitaristische Naturzugang hat u. a. zur Situation geführt, dass zwar billigste Nahrung im Überfluss produziert wird (mit enormem Foodwaste) und der Hunger in diesen Ländern gebannt ist, dafür aber die Bevölkerung von schweren **Gesundheitsproblemen** infolge Fehl- und Überernährung geplagt wird. Die billig produzierten Nahrungsmittel fordern letztlich ihren Preis durch ihre Folgekosten: zunächst für die Regeneration der schwer beeinträchtigten Natur sowie längerfristig für die gesundheitlichen Schäden bei den Menschen.

Noch realisieren viele Konsumenten nicht, dass sie selbst mit ihrer Bevorzugung der Billigprodukte die industrialisierten Ernährungssysteme stützen, ja sogar die Politik animieren, öffentliche Gelder nicht in die Förderung von agrarökologischen Systemen zu investieren, sondern stattdessen weiterhin den Status quo aufrechtzuerhalten. Laut diverser Stimmen aus der Publikation wird viel zu wenig dafür getan, ein öffentliches Bewusstsein und eine Sensibilisierung für gesunde Nahrungsmittel zu schaffen. Wer beispielsweise weiss schon, dass Nahrungsmittel in Bioqualität eigentlich deutlich billiger wären, würden die realen (auch externen) Kosten für die industrialisiert produzierten Nahrungsmittel in den Preis einfliessen? Und wer ist sich bewusst, dass die industrialisierte Landwirtschaft für einen grossen Teil der **Treibhausgase** verantwortlich ist (Humusabbau, Kunstdüngerherstellung, Methan und Lachgas)? Man muss sich fragen, warum den Bürgerinnen und Bürgern kein echtes Verständnis der bedeutsamen präventiven Arbeit eines Bauers, der gesunde Lebensmittel (ohne Pestizid- und Antibiotika-Rückstände) produziert, vermittelt wird.

Der Einfluss des ‹neuen Multilateralismus›

Was aber sind die wesentlichen Hemmfak-

[12] *Herren, H.R. & Haerlin, B. & IAASTD+10 Advisory Group (2020): Transformation of our food systems. The making of a paradigm shift. Zukunftsstiftung Landwirtschaft & Biovision, Berlin Zürich.*

[13] *FAO = Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO / UNCTAD = Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung / CFS = Komitee für Welternährungssicherheit, HLPE = Hochrangiger Ausschuss von UN-Experten für Nahrungssicherheit und Ernährung.*

[14] *Herren, H.R. & Haerlin, B. & IAASTD+10 Advisory Group (2020), S. 18f.* — [15] *Ebenda S. 19.*

[16] *Sie sind oftmals die eigentliche treibende Kraft in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Ihre gesellschaftlich-kulturelle Gleichstellung gehörte bereits im Weltagrarbericht zu einem erklärten Ziel.*

toren gegen den längst fälligen Wandel in der Landwirtschaft? Laut einiger Publikationsbeiträge liegt es auf der Hand, dass es sich um einflussreiche, **enorm profitierende Interessengruppen** handelt, die keine Skrupel haben, Verdichtung und Vergiftung von Ackerböden weiter voranzutreiben, chemische und medikamentöse Kontamination des Grundwassers in Kauf zu nehmen, zur Steigerung der Fleischproduktion Urwälder zu roden und Raubbau an den Ressourcen zu betreiben, unwürdige Tierfabriken und Tiertransporte zuzulassen usw. – alles zu Gunsten des Profits. Die Autoren lasten es insbesondere dem fehlenden Willen und Mut der Politik an, dass ein Ernährungssystem mit so vielen Opfern und wenig Gewinnern aufrechterhalten und Milliarden von Steuergeldern für dessen Subventionierung aufgewendet werden.

Der Gewinner des alternativen Nobelpreises (1985) Pat Mooney zeigt auf, dass die Politik westlicher Industrienationen den exzessiven Geschäftsgebaren der global tätigen **Agrokonzerne in den letzten Jahrzehnten keinerlei Regulierung auferlegt** hat. In der Folge bestehe mittlerweile nur noch ein Oligopol von vier gigantischen global operierenden Konzernen: Es handelt sich um Bayer/Monsanto, um ChemChina/Syngenta, BASF und Corteva, die bis zu $^{2}/_{3}$ des weltweiten Marktes für gentechnisch verändertes Saatgut, synthetische Dünger, Pestizide usw. kontrollieren. Kommt hinzu, dass die bekannten Digitalkonzerne sowie die einflussreichsten Vermögensverwaltungskonzerne der Welt wie BlackRock, Vanguard und State Street laut Mooney in hohem Masse daran interessiert sind, ins Nahrungsmittelgeschäft zu investieren.[17]

Mooneys Analyse zur internationalen Agrarpolitik wird durch einen im kommenden September stattfindenden UN-Welternährungsgipfel (World Food Summit, WFS) bestätigt, der in engster Kooperation mit dem World Economic Forum (WEF) durchführt wird. Gemäss eines «neuen Multilateralismus» soll bei diesem Gipfel die Vertretung der weltweit einflussreichsten privaten Wirtschafts- und Finanzunternehmen, also das WEF, auf Augenhöhe mit den beteiligten Nationalstaaten die Zukunft der globalen Landwirtschaft und Ernährungssysteme verhandeln. Er konstatiert: «*Das erste Mal in der Geschichte der UNO wurde der Ernährungsgipfel von der Agro-Nahrungs-Industrie vorbereitet und strukturiert*».[18]

Zu denken gibt auch, dass die frühere ruandische Agrarministerin, Agnes Kalibata, seit 2014 Präsidentin der **Allianz für eine grüne Revolution in Afrika (AGRA),** von UN-Generalsekretär Antonio Guterres zur Sonderbotschafterin des Welternährungsgipfels berufen wurde. AGRA, dessen erklärtes Ziel es ist, den Kleinbauern Afrikas die ‹Grüne Revolution› zu bescheren, wurde 2006 von der Rockefeller sowie Bill und Melinda Gates-Stiftung gegründet und finanziert. Das AGRA-Versprechen, Hunger und Armut bis 2020 zu halbieren, wurde zum eigentlichen Desaster.[19]

Redliche, sachbasierte Dialogkultur als Basis für eine realistische Transformation

Bei Debatten in der **Schweiz,** wie wir es im Zusammenhang mit den aktuellen Initiativen erleben bzw. erlebt haben, wäre dringend eine offene und ehrliche Form der Auseinandersetzung – ohne unschöne Unterstellungen – von Nöten. Bereits bei der **Initiative für Ernährungssouveränität** vor 2½ Jahren wurde in der Schweiz die aussergewöhnliche Gelegenheit verpasst, als erstes Land in der Welt die Erkenntnisse des Weltagrarberichts wirklich ernst zu nehmen. Weder Bauern noch Konsumenten in unserem Land würden sich voraussichtlich einer Entwicklung verschliessen wollen, die der **Gesundheit von Natur und Mensch** zugutekäme, vorausgesetzt es würde gelingen, gemeinsam eine realistische Perspektive zu entwickeln und die Verantwortung würde miteinander getragen und nicht nur einer Personengruppe (Bauern) aufgebürdet. Es gibt keine Alternative, als durch einen gegenseitiges Verständnis schaffenden Dialog die **Prinzipien agrarökologischer Landwirtschaft** Schritt für Schritt sowohl der Bevölkerung als auch der Politik verständlich zu machen. Wer sollte sich dagegen aussprechen, den Hunger weltweit endlich zu besiegen und eine sichere Zukunftsperspektive für kommende Generationen sicherzustellen, indem der Natur wirklich Sorge getragen wird?

Wie im vorgestellten Buch unterstrichen wird, lässt sich die Transformation des Ernährungssystems in einem Land zu einer natur- und menschengerechten Art der Produktion nur erwirken, **wenn die Bevölkerung sich mit Überzeugung für diesen Weg entscheidet.** Sobald Menschen verstehen und sich dessen versichern können, dass es sich bei der Agrarökologie um ein zutiefst ethisches Konzept der Landwirtschaft handelt, wird es für die meisten nicht viel Überzeugungskunst brauchen, gemeinsam die erforderlichen Schritte einzuleiten. Der Geist der Agrarökologie, der die gleichwertige Kooperation zwischen dem traditionellen, lokalen Wissen und der Wissenschaft sowie die Pflege demokratischer Beziehungen zur Grundlage hat und auf ein Resilienz förderndes Verhältnis zwischen Mensch und Natur angelegt ist, erinnert stark an Albert Schweitzers zeitlose Ethik der **«Ehrfurcht vor dem Leben».** ●

Agrarökologie auf den Philippinen, AGROECO. Selbstversorgung hilft auch, sich während wirtschaftlicher Krisen zu ernähren. Foto: Geonathan Barro/Fastenopfer, auf *sehen-und-handeln.ch.*

[17] *Pat Mooney, in: Herren & Haerlin, 2020, vgl. S. 37ff.* — [18] *Ebenda S. 39.*

[19] *Timothey A. Wise (2020, Juli): Failing Africa's Farmers: An Impact Assessment of the Alliance for a Green Revolution in Africa. Study report, Tufts University, Global Development and Environmental Institute, Working Paper No. 20-01.*